Jüdisches Forum

Monatsschrift für das gesamte jüdische Leben

Nr. 3 **Berlin, April 1930** Jahrgang 1930

Unter Mitwirkung von

EMIL LEVY und **MARTIN SALOMONSKI**

in Verbindung mit

LOUIS BLUMENTHAL
ALFRED KLEE
ADOLF JACOBUS
KARL SCHWARZ
GEORG KARESKI
SAMSON WEISSE
Berlin

SALI LEVI, Mainz

HERAUSGEGEBEN VON

ISRAEL NOBEL

Redaktion und Verlag: Rabbiner J. Nobel, Berlin NW 21, Turmstr. 30a. Fernsprecher: Moabit 5561. — Abonnementspreis: Jährlich Mk. 10.—, halbjährlich Mk. 6.—, Einzelheft Mk. 1.20.

Inhalt:

Jüdisches Forum

Monatsschrift f. das gesamte jüdische Leben

...lin

| Jahrg. 1930

...זצ״ל.

...hts anderes, als
...igen und ernst-
...lungen, die sich
...hwingen gleich-
...Pessach-Melodie
...pfindungen, weil
...n Kindheit dem
...Gebotes: „Und
...e“ haben unsere
...sche Bedeutung
...chleier vor ge-
...kt, und in allen
...n in den Herzen
...he dieser Sym-
...cher Elternliebe
...e Fittiche dieser
...jüdischer Welt-
...n diesen Höhen,
...ährten über Tal
... sein Judentum
...ufgegeben, son-
...nerung. Darum
...ft ihn die Seder-
nacht an die reichen Glücksgüter mahnt, die im Schosse des Glaubens geborgen liegen.

Und welche Periode der jüdischen Geschichte zeitigte mehr des Abfalls und der Abwendung als eben die unsrige? Wann gab

NEHEMIAS A.

Pess

ISRAEL NOBE

Das

S. BIALOBLOC

Die
Pros

Postkarte

An den

Verlag „Jüdisches Forum"
(Nobel)

BERLIN NW21
Turmstraße 30a

Jüdisches Forum

Monatsschrift f. das gesamte jüdische Leben

Herausgegeben von **Jsrael Nobel,** Berlin

Nr. 3	Berlin, März	Jahrg. 1930

Pessach-Gedanken

von Rabbiner Dr. **Nehemias A. Nobel** זצ״ל.

Pessach-Gedanken entwickeln, das heisst nichts anderes, als in die Tiefe des religiösen Bewusstseins hinabsteigen und ernstliche Zwiesprache pflegen mit den ernsten Empfindungen, die sich feiertäglich in uns regen. Diese Empfindungen schwingen gleichsam mit, wenn unsere Seelen auf den Klang der Pessach-Melodie gestimmt ist. Und es sind heilige, wehmütige Empfindungen, weil sie das unschuldsvolle Glück einer entschwundenen Kindheit dem Manne hervorzaubern. Im Sinne des biblischen Gebotes: „Und Du sollst es künden an diesem Tage Deinem Sohne" haben unsere Weisen ja der Sedernacht eine besondere pädagogische Bedeutung verliehen. Sie haben einen farbenprächtigen Schleier vor gedankentiefen Symbolen über den Sedertisch gedeckt, und in allen Jahrhunderten haben jüdische Männer und Frauen in den Herzen ihrer Kinder das Verständnis für die zarte Sprache dieser Symbole zu wecken gesucht. Das Füllhorn unendlicher Elternliebe ergossen sie über die Häupter der Kleinen, und die Fittiche dieser Liebe halfen sie emportragen zu den Höhen jüdischer Weltanschauung. Es ist mancher herabgestiegen von diesen Höhen, die ihm einst weiten und reichen Ausblick gewährten über Tal und Feld, über Wald und Flur. Es hat mancher sein Judentum aufgegeben. Aber das Judentum hat ihn nicht aufgegeben, sondern hält ihn gefesselt durch süsse Bande der Erinnerung. Darum sehe ich Tränen schimmern in seinem Auge, so oft ihn die Sedernacht an die reichen Glücksgüter mahnt, die im Schosse des Glaubens geborgen liegen.

Und welche Periode der jüdischen Geschichte zeitigte mehr des Abfalls und der Abwendung als eben die unsrige? Wann gab

es mehr Glaubensbrüder und Schwestern, die nicht mit der Ueberzeugung des Bewusstseins, aber doch durch die unbewusste Macht der Empfindung dem angestammten Bekenntnis angehörten? Wann allerdings konnte es eine Zeit geben. deren Kinder tiefer verwickelt waren in den Genuss und Aufbau ihrer Gegenwart, mehr umfangen von dem Hasten und Drängen, dem Wetten und Wagen des Tages, als die unsrige? Wenn aber der Kern des Judentums der Glaube an das Ewige, Ueberzeitliche ist, an dem die Brandung der irdischen Geschehnisse und Schicksale sich bricht. wann konnte das Judentum beglückender und milder und väterlicher uns scheinen, als eben in unserer Zeit, der Glaube an das Ewige und Ueberzeitliche! Diese Versenkung in das Werden und Wachsen grosser Ereignisse, die in der grauen Vergangenheit wurzeln, aber in ihren Folgen und Erfolgen in die Gegenwart hineinragen, hilft uns die erste schülerhafte Kurzsichtigkeit überwinden und nähert unseren Geist und unser Empfindungsleben diesem Glauben. Darum, wenn Pessach uns naht und Lenzesklang und Lenzeswehen ablauscht dem Blütenleben der Natur, um Lenzesklang und Lenzeswehen auch in unsere Herzen zu tragen, beginnt es damit, die lebendige Erinnerung an ein grosses weltgeschichtliches Ereignis in uns zu wecken. Unser Auge, verwirrt von dem wogenden Wechsel der Erscheinungen, lerne es, sich einer längst abgeschlossenen Zeit zuzwenden und eine alte, mächtige Kultur im Kampfe mit einer neuen, überwältigenden Weltanschauung zu sehen. Aber hoch und höher schlage unser Herz, weil es ja die Geburtsstunde unserer nationalen Existenz ist, die diesen Kampf gesehen hat. Was könnte uns tiefere Ehrfurcht einflössen, als die Entstehungsgeschichte unseres eigenen Volkes? Etwas von der Grösse des geschichtlichen Geschehens kommt über uns. Nicht ich der Einzelmensch, mit seinen kleinen Interessen, Sorgen, Nöten und Freuden, sondern ich, der Sohn meines Volkes, sehe die Sonne meines Volkstums aufgehen im fernen, feindlichen Lande, wo eine blinde Naturgewalt abgöttisch verehrt wird, wo der Geist gefesselt, der seelische Aufschwung gehemmt ist, wo die Tyrannei triumphiert und die Freiheit seufzt, wo nicht der milde Hauch des Glaubens die Schwere des Daseins erleichtert, sondern düstere Schatten der Furcht über ein gebeugtes Sklavenvolk sich senken. Nicht ich, der Einzelmensch,

dessen Gesichtskreis so schmerzlich eng ist, „der gleich einer Blüte emporschiesst und dahinwelkt und dem Schatten gleich flieht ohne Bestand“ (Hiob 14, 2), „der eine Leidenszeit auf Erden hat und dessen Tage sind gleich den Tagen des Söldners“ (ibid. 7, 1), sondern ich, der Sohn meines Volkes, der die Kürze seines Lebens überwunden hat durch die Weite seines geschichtlichen Blickes, ich juble ob der seligen Erinnerungen, die Thora-Wort und Weisheitsspruch und Haggadarede in mir erwecken, und es lebt in mir auf das Verständnis für die höchste Ehrung, die Jesajas meinem Volke zuteil werden lässt, indem er es עם עולם, das Volk der Ewigkeit (44, 7) nennt, das Volk, dessen geschichtliche Ueberlieferungen ihm einen ganz besonderen Zusammenhang mit dem Borne alles ewigen Seins anweisen. Diese geschichtliche Erweiterung und Vertiefung unserer Anschauungskraft ist es, die als höchster Lohn aus der pietätvollen Verehrung unserer Vergangenheit uns erwächst. „Ehre Deinen Vater und Deine Mutter, auf dass sich verlängern Deine Tage!“ (Exod. 19, 12). Ehre, halte heilig, umfasse mit Kindesliebe Deine Vergangenheit, schaue zu ihr auf, wie Du in das ernste Angesicht des Vaters und das liebevolle Auge der Mutter schauest, dann verlängern sich Deine Tage, dann wirst Du aus einem Einzelwesen ein geschichtliches Wesen. Denn nicht, ob sich über siebzig oder achtzig Jahre unsere Wanderung erstreckt, bedingt die Verlängerung unserer Tage. Den zitternden Händen wird der wandernde Stab doch entfallen. Ehre Deine Vergangenheit, baue auf dem Grunde, den die Väter gelegt, und Du bist ein Bürger aller Jahrhunderte, die dahingerollt sind, ehe die Blüte Deines Daseins sich entfaltete; „verkünde es Deinem Sohne an diesem Tage“, auf dass er einst den Bau fortführt, wo Du ihm im Stiche lassen musst, und Du Dir das Bürgerrecht erwerbest in allen Jahrhunderten, die dahinrollen werden, wenn die Blüte Deines Daseins gewelkt ist. Diese Auffassung des vom Thorawort verheissenen תאריכון ימיך ist zwar von midraschischer Kühnheit, aber doch nicht ohne innere Wahrheit. Zeugnis dafür ist jene andere Stelle vom והארכת ימים, die verbietet, das Muttertier samt dem Jungen gleichzeitig in unseren Gebrauch zu nehmen. Das Muttertier soll entlassen, die Heiligkeit des Muttertums selbst beim Tiere geachtet werden. In allem Gewordenen soll der Jude das Wunderbare des Werdens er-

kennen und durch zarte Schonung anerkennen. Hier, wo die Ehrfurcht vor dem Ursprung, vor der Vergangenheit bis auf die Tierwelt erstreckt wird, steht gleichfalls והארכת ימים als Verheissung an der Seite des Gebotes. Heil dem, dem „Verlängerung seiner Tage" erblüht aus der ehrfurchtsvollen Erfassung des Pessach-Gedankens, dem die Pessach-Feier zum ragenden Denkmal einer grossen Vergangenheit wird!

Aber ist denn Pessach allein der Vergangenheit Denkmal? Der Name schon drückt ein Vorwärtsschreiten aus. Und als zum ersten Male die Freiheit den Geknechteten entgegenlächelte, da bildete חפזון, die Uebereilung, das charakteristische Merkmal des Festes. „Also sollet Ihr es essen, die Lenden gegürtet, die Schuhe an den Füssen, den Stab in den Händen" (Exod. 12,11). Die Mechilta zur Stelle gibt eine dreifache Auffassung dieses חפזון: R. Jose, der Galiläer meint: חפזון, die Symbole der Uebereilung, bezögen sich auf Aegypten. Wir sollen uns darüber klar werden, dass der Durchbruch der Naturgesetze, der die Befreiung unserer Väter eröffnete und begleitete, einen Durchbruch zugleich der regelrechten geschichtlichen Entwickelung bedeutete. Nimmermehr wäre der jüdische Gottesgedanke aus Aegyptens Weisheit erwachsen. In Aegypten herrschte die Willkür eines Despoten; in Israel sollte das Gesetz den Thron besteigen. In Aegyten war der Menschengeist in seiner Armseligkeit dazu gelangt, aus der Verehrung des Apis Trost und Hoffnung zu schöpfen; in Israel sollte der beglückende barmherzige Gottesglaube seinen Einzug feiern, und Hymnen des Jubels sollten ihm erklingen. In Aegypten bildeten dunkle Mysterien die notwendige Vorbereitung zu religiöser Stimmung, und sittenlose Kulte werden unter dem Schutze dieses Dunkels gepflegt; in Israel sollte die Helle des Bewusstseins das religiöse Leben erleuchten und die Mantik mit allen Wahnesvorstellungen, die sie bedingen, bannen. In Aegypten war Religion zu einem Mittel der Staatskunst herabgewürdigt, und die Waffen des Krieges bildeten die Schutzwehr der Tempel und Heiligtümer; in Israel sollte als Altarentweihung jeder Gebrauch eisernen Werkzeuges gelten, und mit den Waffen des Friedens, des Rechtes und der Menschlichkeit sollten Moriah's lichtumspielte Gipfel verteidigt werden. Aegypten's Religion war nur Aegypten bestimmt, und sorgfältig wurden vor dem Sohne

einer anderen Nation ihre anschliessenden und engherzigen Lehren und Bräuche verhüllt; aber in Israel's Heiligtum sollte von Jedem, dessen Herz ihn dazu drängte, Opfer und Gabe entgegengenommen werden. Bei der Einweihung seines Mikdasch sollte es erklingen dürfen aus königlichem Munde: „Und auch dem Fremden, der nicht Deinem Volke Israel angehört, so er kommt aus fernen Landen um Deines Namens willen .... um zu beten in diesem Hause, o, erhöre ihn .... und tue, wie der Fremde es von dir erfleht, auf dass alle Völker der Erde Deinen Namen kennen lernen" (I. Reg. 8, 41). Darum gewiss, R. Jose hat Recht, es ist חפזון, was in den Symbolen des Ueberschreitens, der Eilfertigkeit uns entgegentritt. Ueberschritten hat der Ewige nicht allein die Häuser Aegyptens, sondern Aegyptens Staat, Machtstellung, Kultur und alle Möglichkeiten, die aus dieser Kultur sich entfalten konnten.

Es ist die Wahrheit, aber nicht die ganze Wahrheit. חפזון, fügt ein zweiter Weiser hinzu, lerne die Ansicht überwinden, dass es sich lediglich um einen Triumph Israels handelte, dass Israel aus der Schwere seines Leidens auf dem Wege blosser geschichtlicher Entwickelung zur Höhe seines Berufes gelangt wäre. Ein Ueberschreitungsfest ist Pessach auch für Israel, weil auch die Pfade seines natürlich-gesetzmässigen Laufes überschritten wurden und es nicht mit der Langsamkeit, die sonst das Tempo geschichtlicher Ereignisse ist, den Aufstieg von der Sklaverei zur Freiheit, von tiefster Erniedrigung zu höchster Erhebung zurücklegte. Zeuge dessen ist der fortwährende Abfall, der zum Kleinlichen gewandte, mutlose Sinn, den die Väter auf der Wüstenwanderung an den Tag legten, Zeuge dessen die ganze jüdische Geschichte, insbesondere, soweit sie uns von einem selbständigen Staatsgebilde berichtet. Fast möchte sie in der Langsamkeit ihres Weiterschreitens als Ausgleich jenes חפזון erscheinen, das bei ihrer Grundlegung gewaltet hat.

Eine dritte Ansicht aber will die Kreise des Festgedankens noch weiter gezogen wissen. Sie spricht Abba Chanan in der Wendung aus, wenn er sagt: זה חפזון שכינה, das Göttliche sei bei dem Ereignisse, das Pessach feiert, dem Menschlichen so nahe gerückt, dass es in Rücksicht auf alle bisher erreichten Erfolge geschichtlicher Entwickelung wie ein חפזון, wie eine Uebereilung

sich ausnehme. Das Ziel der ägyptischen Erlösung war ja kein anderes, als das der Lehre selbst; die Vermählung des Irdischen mit dem Göttlichen, ohne der Majestät des Göttlichen zu nahe zu treten. Ein alter Redner rühmt den Sokrates, er habe die Philosophie vom Himmel auf die Erde verpflanzt, weil er den Menschengeist die Unfruchtbarkeit rein metaphysischer Forschungen gelehrt habe, um ihn den Problemen der Ethik zuzuführen. So will das Judentum, wenn der Vergleich gestattet ist, die Religion vom Jenseits in's Diesseits verpflanzen, das Leben selbst, seine Erscheinungen veredeln, alles Menschliche mit der Weihe des Religiösen durchdringen, Lust und Last, Jammer und Jubel, Grosses und Kleines zur Höhe des Ideals emportragen. „Religion nicht neben und ausser unserem Leben, sondern unser Leben selbst Religion" — das ist nicht die junge Weisheit einer flüchtigen Bewegung, als welche sie auftritt, sondern die alte Weisheit des Judentums, die seinen Bekennern unsterbliche Dauer verleiht. Wer aber kann Wehmutsgefühl von sich weisen, wenn er die Erfüllung dieses weltumfassenden Gedankens seit all' den Jahrtausenden, da er zum ersten Male sich in Aegypten der staunenden Menschheit offenbarte, so wenig vorwärts gerückt sieht? Wer möchte nicht mit dem weisen Abba Chanan ausrufen: זה חפזון שכינה, wenn er den Ablauf der Menschheitsgeschichte betrachtet im Vergleich zur Geschichte der ägyptischen Erlösung! Aber getrost: Derselbe Abba Chanan unterlässt nicht den Hinweis auf die Jesajanische Prophezeiung von einer גאולה, von einer letzten Erlösung, der die Welt-Entwickelung zustrebe. Und von ihr heisst es (Jesaja 20, 12): „Ihr werdet nicht mit Uebereilung ausziehen", sondern der langsame geschichtliche Ablauf der Begebenheiten wird einst den welterlösenden Gedanken zeitigen.

Darum, so sehr auch Wehmut uns in Anbetracht der gegenwärtigen Lage des Judentums und der Menschheit beschleichen möchte, lasset uns die quillende Träne zurückdrängen, lasset uns am Sedertische die Haggada lesen „wie der König mitten unter der Schar seiner Getreuen, wenn er die Trauernden tröstet" (Hiob 29, 25). Oeffnet ja das Judentum gastlich seine Arme und ruft „jedem Darbenden, dass er mit uns sich sättige", jedem geistig Darbenden, der Kälte und Verbitterung sich sog aus der Tiefe seines Unglaubens, dass er mit uns Pessach halte! Lasset uns als die Trauernden ansehen diejenigen, denen Weltschmerz und Weltwehe zum Ergebnis ihrer Weltanschauung geworden ist! Ihnen wollen wir den Balsam unseres Trostes reichen, ihnen mit königlicher Freigebigkeit die Herrlichkeiten des Glaubens weisen. Lasset die vier Becher des Heiles kreisen! Füllet sie mit edlem Nass! Lasset sie uns dem menschenbeglückenden Gedanken weihen, denen die besten Geister der Vergangenheit gelebt haben, denen die Geister der Zukunft lauschen!

Das Buch Hiob

übersetzt und erläutert von Rabbiner **J. Nobel**, Berlin

Kap. III

1. Nachdem tat Hiob seinen Mund auf und verfluchte seinen Tag.

2. Und Hiob hob an und sprach:

3. Es schwinde der Tag, an dem ich geboren, und die Nacht, die da raunte, ein Männliches ist empfangen.

4. Jener Tag sei Finsternis, nicht frage nach ihm Gott da droben, es strahle über ihm nicht Helle.

5. Zurückfordern mögen ihn Finsternis und Todesschatten, es lagere über ihm Gewölk, es mögen ihn schrecken die Tagesverdüsterungen.

6 Jene Nacht, Dunkel möge sie dahinraffen, nicht geselle sie sich froh zu den Tagen des Jahres, in die Zahl der Monde komme sie nicht.

7. Ja, jene Nacht sei unfruchtbar, kein Jubellaut dringe in sie ein.

8. Es mögen sie verwünschen die Tagesverflucher, die gerüstet sind, den Sonnendrachen zu reizen.

9. Finster seien die Sterne ihrer Dämmerung, sie harre auf Licht, doch vergebens, und erschaue nicht die Wimpern des Morgenrots,

10. Weil sie nicht verschloss die Pforten meines Mutterleibs, dass sie verborgen hätte Unheil meinem Auge.

11. Warum vom Schosse weg nicht starb ich, verhauchte kaum geboren.

ג

א אַחֲרֵי־כֵן פָּתַח אִיּוֹב אֶת־פִּיהוּ וַיְקַלֵּל אֶת־יוֹמוֹ׃

ב וַיַּעַן אִיּוֹב וַיֹּאמַר׃

ג יֹאבַד יוֹם אִוָּלֶד בּוֹ וְהַלַּיְלָה אָמַר הֹרָה גָבֶר׃

ד הַיּוֹם הַהוּא יְהִי־חֹשֶׁךְ אַל־יִדְרְשֵׁהוּ אֱלוֹהַּ מִמָּעַל וְאַל־תּוֹפַע עָלָיו נְהָרָה׃

ה יִגְאָלֻהוּ חֹשֶׁךְ וְצַלְמָוֶת תִּשְׁכָּן עָלָיו עֲנָנָה יְבַעֲתֻהוּ כִּמְרִירֵי יוֹם׃

ו הַלַּיְלָה הַהוּא יִקָּחֵהוּ אֹפֶל אַל־יִחַדְּ בִּימֵי שָׁנָה בְּמִסְפַּר יְרָחִים אַל־יָבֹא׃

ז הִנֵּה הַלַּיְלָה הַהוּא יְהִי גַלְמוּד אַל־תָּבוֹא רְנָנָה בוֹ׃

ח יִקְּבֻהוּ אֹרְרֵי־יוֹם הָעֲתִידִים עֹרֵר לִוְיָתָן׃

ט יֶחְשְׁכוּ כּוֹכְבֵי נִשְׁפּוֹ יְקַו־לְאוֹר וָאַיִן וְאַל־יִרְאֶה בְּעַפְעַפֵּי־שָׁחַר׃

י כִּי לֹא סָגַר דַּלְתֵי בִטְנִי וַיַּסְתֵּר עָמָל מֵעֵינָי׃

יא לָמָּה לֹּא מֵרֶחֶם אָמוּת מִבֶּטֶן יָצָאתִי וְאֶגְוָע׃

12. Warum begrüssten mich Kniee, was Brüste, dass ich sog?

13. Denn dann läg ich jetzt und ruhte, ich schliefe, dann wäre mir wohl.

14. Bei Königen und Räten des Landes, die sich Totenpaläste erbauten.

15. Oder bei Fürsten, denen Gold zu eigen, die ihre Häuser mit Silber füllten.

16. Oder konnte ich wie eine verborgene Fehlgeburt nicht sein, den Kindern gleich, die das Licht nicht sahen.

17. Dort lassen die Frevler ab von ihrer Unrast und dort erlaben sich die Krafterschöpften.

18. Die Gefesselten allinsgesamt feiern mit Behagen, hören nicht des Drängers Stimme.

19. Klein und Gross, dort findet sich's und der Knecht frei von seinem Herrn.

20. Warum gibt Er erst Licht dem Mühseligen, Leben dem Seelenbetrübten.

21. Die harren auf den Tod und er kommt nicht, die nach ihm ausspähen mehr als nach Schätzen.

22. Die sich freuten bis zum Jubel, frohlockten, fänden sie das Grab.

23. Dem Manne, dem sein Weg verborgen, den Gott rings umsperrt hat.

24. Denn wie mein täglich Brot stellt das Seufzen sich bei mir ein, und wie Wasser ergiessen sich meine Klagen.

יב מַדּוּעַ קִדְּמוּנִי בִרְכָּיִם וּמַה־שָּׁדַיִם כִּי אִינָק:

יג כִּי־עַתָּה שָׁכַבְתִּי וְאֶשְׁקוֹט יָשַׁנְתִּי אָז יָנוּחַ לִי:

יד עִם־מְלָכִים וְיֹעֲצֵי אָרֶץ הַבֹּנִים חֳרָבוֹת לָמוֹ:

טו אוֹ עִם־שָׂרִים זָהָב לָהֶם הַמְמַלְאִים בָּתֵּיהֶם כָּסֶף:

טז אוֹ כְנֵפֶל טָמוּן לֹא אֶהְיֶה כְּעֹלְלִים לֹא־רָאוּ אוֹר:

יז שָׁם רְשָׁעִים חָדְלוּ רֹגֶז וְשָׁם יָנוּחוּ יְגִיעֵי כֹחַ:

יח יַחַד אֲסִירִים שַׁאֲנָנוּ לֹא שָׁמְעוּ קוֹל נֹגֵשׂ:

יט קָטֹן וְגָדוֹל שָׁם הוּא וְעֶבֶד חָפְשִׁי מֵאֲדֹנָיו:

כ לָמָּה יִתֵּן לְעָמֵל אוֹר וְחַיִּים לְמָרֵי נָפֶשׁ·

כא הַמְחַכִּים לַמָּוֶת וְאֵינֶנּוּ וַיַּחְפְּרֻהוּ מִמַּטְמוֹנִים:

כב הַשְּׂמֵחִים אֱלֵי־גִיל יָשִׂישׂוּ כִּי יִמְצְאוּ־קָבֶר:

כג לְגֶבֶר אֲשֶׁר־דַּרְכּוֹ נִסְתָּרָה וַיָּסֶךְ אֱלוֹהַּ בַּעֲדוֹ:

כד כִּי־לִפְנֵי לַחְמִי אַנְחָתִי תָבֹא וַיִּתְּכוּ כַמַּיִם שַׁאֲגֹתָי:

25. Denn hatte ich Schlimmes zu fürchten, so überfiel es mich, und wovor es mich graute, das traf mir ein.

26. Nicht durft ich sorglos sein, nicht rasten noch ruhen, da war das Unheil wieder da.

Kap. IV

1. Da hob Eliphas, der Themanite, an und sprach:

2. Wirst du, wagt man ein Wort an dich, verdriesslich werden? Doch den Worten zu wehren, wer vermags?

3. Siehe, du hast ja viele zurechtgewiesen u. pflegtest schlaffe Hände zu stärken.

4. Den Strauchelnden richteten deine Worte auf und wankende Kniee festigtest du.

5. Nun es an dich kommt, ermattest du, da es dich trifft, bist du fassungslos.

6. Ist nicht deine Gottesfurcht dir Zuversicht, Hoffnung dir die Lauterkeit deines Wandels.

7. Bedenke doch, wer wäre je untergegangen schuldlos, wo Rechtschaffene vernichtet worden.

8. Soweit ich sah, die Unheil pflügen und Leid säen, haben es ernten müssen.

9. Vor Gottes Odem verderben sie und vor dem Wehen seines Zornes vergehen sie.

10. Es brüllt der Löwe, es heult der Schakal, aber die Zähne der Jungleuen werden ausgerissen.

11. Der Jungleu verkommt aus Mangel an Raub, und die Jungen der Löwin müssen sich trennen.

כה כִּי פַחַד פָּחַדְתִּי וַיֶּאֱתָיֵנִי וַאֲשֶׁר יָגֹרְתִּי יָבֹא לִי׃

כו לֹא שָׁלַוְתִּי וְלֹא־שָׁקַטְתִּי וְלֹא־נָחְתִּי וַיָּבֹא רֹגֶז׃

ד

א וַיַּעַן אֱלִיפַז הַתֵּימָנִי וַיֹּאמַר׃

ב הֲנִסָּה דָבָר אֵלֶיךָ תִּלְאֶה וַעְצֹר בְּמִלִּין מִי יוּכָל׃

ג הִנֵּה יִסַּרְתָּ רַבִּים וְיָדַיִם רָפוֹת תְּחַזֵּק׃

ד כּוֹשֵׁל יְקִימוּן מִלֶּיךָ וּבִרְכַּיִם כֹּרְעוֹת תְּאַמֵּץ׃

ה כִּי עַתָּה תָּבוֹא אֵלֶיךָ וַתֵּלֶא תִּגַּע עָדֶיךָ וַתִּבָּהֵל׃

ו הֲלֹא יִרְאָתְךָ כִּסְלָתֶךָ תִּקְוָתְךָ וְתֹם דְּרָכֶיךָ׃

ז זְכָר־נָא מִי הוּא נָקִי אָבָד וְאֵיפֹה יְשָׁרִים נִכְחָדוּ׃

ח כַּאֲשֶׁר רָאִיתִי חֹרְשֵׁי אָוֶן וְזֹרְעֵי עָמָל יִקְצְרֻהוּ׃

ט מִנִּשְׁמַת אֱלוֹהַּ יֹאבֵדוּ וּמֵרוּחַ אַפּוֹ יִכְלוּ׃

י שַׁאֲגַת אַרְיֵה וְקוֹל שָׁחַל וְשִׁנֵּי כְפִירִים נִתָּעוּ׃

יא לַיִשׁ אֹבֵד מִבְּלִי־טָרֶף וּבְנֵי לָבִיא יִתְפָּרָדוּ׃

12. Zu mir aber stahl sich ein Wort und mein Ohr nahm ein Flüstern davon auf.

13. Im Gedankendickicht aus Nachtgesichtern, wenn dumpfer Schlaf auf die Menschen fällt,

14. Traf mich Entsetzen und Beben und liess all meine Gebeine erschauern.

15. Und ein Luftgebilde streicht über mein Antlitz, macht mir das Haar des Körpers sträuben.

16. Bleibt stehen, doch ich erkenne sein Aussehen nicht, wird Gestalt vor meinen Augen, dann leises Säuseln, dann deutliche Stimme, die ich vernehme.

17. Kann der Mensch vor Gott gerecht sein, vor seinem Schöpfer rein sein der Mann?

18. Sieh, seinen Dienern traut er nicht und seinen Engelsboten misst er Tadel bei.

19. Wie erst die Einwohner von Lehmhäusern, deren Grundstoff in Staub besteht, der sie niederquetscht wie eine Motte.

20. Von Morgen auf Abend sind sie zermalmt, unmerklich schwinden sie für immer von selbst dahin.

21. Ist ihr Lebensfaden abgerissen. sterben sie bewusstlos dahin.

Kap. V

1. Rufe nur, ob jemand dich erhört und an wen von den Himmlischen willst du dich wenden.

2. Denn den Törichten mordet sein Aerger, den Unverständigen tötet der Eifer.

3. Wohl sah ich den Toren Wurzel schlagen, aber plötzlich musste ich sein Heim des Fluches zeihen.

יב וְאֵלַי דָּבָר יְגֻנָּב וַתִּקַּח אָזְנִי שֵׁמֶץ מֶנְהוּ׃

יג בִּשְׂעִפִּים מֵחֶזְיוֹנוֹת לָיְלָה בִּנְפֹל תַּרְדֵּמָה עַל־אֲנָשִׁים׃

יד פַּחַד קְרָאַנִי וּרְעָדָה וְרֹב עַצְמוֹתַי הִפְחִיד׃

טו וְרוּחַ עַל־פָּנַי יַחֲלֹף תְּסַמֵּר שַׂעֲרַת בְּשָׂרִי׃

טז יַעֲמֹד וְלֹא־אַכִּיר מַרְאֵהוּ תְּמוּנָה לְנֶגֶד עֵינָי דְּמָמָה וָקוֹל אֶשְׁמָע׃

יז הַאֱנוֹשׁ מֵאֱלוֹהַּ יִצְדָּק אִם־מֵעֹשֵׂהוּ יִטְהַר גָּבֶר׃

יח הֵן בַּעֲבָדָיו לֹא יַאֲמִין וּבְמַלְאָכָיו יָשִׂים תָּהֳלָה׃

יט אַף שֹׁכְנֵי בָתֵּי־חֹמֶר אֲשֶׁר בֶּעָפָר יְסוֹדָם יְדַכְּאוּם לִפְנֵי־עָשׁ׃

כ מִבֹּקֶר לָעֶרֶב יֻכַּתּוּ מִבְּלִי מֵשִׂים לָנֶצַח יֹאבֵדוּ׃

כא הֲלֹא־נִסַּע יִתְרָם בָּם יָמוּתוּ וְלֹא בְחָכְמָה׃

ה

א קְרָא־נָא הֲיֵשׁ עוֹנֶךָּ וְאֶל־מִי מִקְּדֹשִׁים תִּפְנֶה׃

ב כִּי לֶאֱוִיל יַהֲרָג־כָּעַשׂ וּפֹתֶה תָּמִית קִנְאָה׃

ג אֲנִי רָאִיתִי אֱוִיל מַשְׁרִישׁ וָאֶקּוֹב נָוֵהוּ פִתְאֹם׃

4. Fern bleiben seine Kinder dem Heil, werden im Stadttor niedergestossen ohne Rettung.

5. Dem die Ernte irgend ein Hungriger verzehrt und selbst hinter dem Dornenzaune hervorholt, und dem Darbende sein Gut wegschnappen.

6. Denn nicht aus dem Staub geht das Unheil hervor, nicht aus dem Boden spriesst die Mühsal.

7. Auch der Mensch ist zwar von Natur für das Sichmühen geboren, aber der bessere Funke in ihm nimmt hohen Flug.

8. Daher nehme ich natürlich die Richtung zum Allmächtigen und stelle Gott mein Anliegen anheim,

9. Der Grosses wirkt unerforschlich, Wunderbares bis ins Unzählbare.

10. Der Regen spendet über die Erde und Wasser sendet übers freie Feld,

11. Um die Gebeugten zur Höhe aufzurichten und die Trauernden ragen empor im Glück

12. Der vereitelt die Pläne der Listigen, dass ihre Hände nichts Gescheites schaffen.

13. Der die Ueberklugen in ihrer eigenen List fängt, dass der Plan der Verschlagenen sich überstürzt.

14. Am Tage stossen sie auf Finsternis und wie zur Nachtzeit tappen sie am hellen Mittag.

15. So rettet er vom Schwerte ihrer Schmähung, aus der Hand des Starken den Armen.

ד יִרְחֲקוּ בָנָיו מִיֶּשַׁע וְיִדַּכְּאוּ בַשַּׁעַר וְאֵין מַצִּיל:

ה אֲשֶׁר קְצִירוֹ רָעֵב יֹאכֵל וְאֶל־מִצִּנִּים יִקָּחֵהוּ וְשָׁאַף צַמִּים חֵילָם:

ו כִּי לֹא־יֵצֵא מֵעָפָר אָוֶן וּמֵאֲדָמָה לֹא־יִצְמַח עָמָל:

ז כִּי אָדָם לְעָמָל יוּלָּד וּבְנֵי רֶשֶׁף יַגְבִּיהוּ עוּף:

ח אוּלָם אֲנִי אֶדְרֹשׁ אֶל־אֵל וְאֶל־אֱלֹהִים אָשִׂים דִּבְרָתִי:

ט עֹשֶׂה גְדֹלוֹת וְאֵין חֵקֶר נִפְלָאוֹת עַד־אֵין מִסְפָּר:

י הַנֹּתֵן מָטָר עַל־פְּנֵי אָרֶץ וְשֹׁלֵחַ מַיִם עַל־פְּנֵי חוּצוֹת:

יא לָשׂוּם שְׁפָלִים לְמָרוֹם וְקֹדְרִים שָׂגְבוּ יֶשַׁע:

יב מֵפֵר מַחְשְׁבוֹת עֲרוּמִים וְלֹא־תַעֲשֶׂינָה יְדֵיהֶם תּוּשִׁיָּה:

יג לֹכֵד חֲכָמִים בְּעָרְמָם וַעֲצַת נִפְתָּלִים נִמְהָרָה:

יד יוֹמָם יְפַגְּשׁוּ־חֹשֶׁךְ וְכַלַּיְלָה יְמַשְׁשׁוּ בַצָּהֳרָיִם:

טו וַיֹּשַׁע מֵחֶרֶב מִפִּיהֶם וּמִיַּד חָזָק אֶבְיוֹן:

16. So erwächst dem Schwachen Hoffnung und die Schlechtigkeit schliesst ihren Mund.

טז וַתְּהִי לַדַּל תִּקְוָה וְעֹלָתָה קָפְצָה פִּיהָ׃

17. Ja wahrlich, selig der Mann, den Gott zurechtweist und die Zucht des Allmächtigen verschmähe auch du nicht.

יז הִנֵּה אַשְׁרֵי אֱנוֹשׁ יוֹכִחֶנּוּ אֱלוֹהַּ וּמוּסַר שַׁדַּי אַל־תִּמְאָס׃

18. Denn Er bereitet Schmerz, doch Er verbindet auch, schlägt Wunden, doch Seine Hände heilen auch.

יח כִּי הוּא יַכְאִיב וְיֶחְבָּשׁ יִמְחַץ וְיָדָיו תִּרְפֶּינָה׃

19. Wie er in sechs Nöten dich rettet, so trifft dich auch in der siebten kein Unheil.

יט בְּשֵׁשׁ צָרוֹת יַצִּילֶךָּ וּבְשֶׁבַע לֹא־יִגַּע בְּךָ רָע׃

20. Bei Hungersnot rettet Er dich vor dem Tode, im Kriege vor dem Schwerte.

כ בְּרָעָב פָּדְךָ מִמָּוֶת וּבְמִלְחָמָה מִידֵי חָרֶב׃

21. Vor der Geissel verleumderischer Zunge bist du geborgen, fürchtest dich nicht vor der Verheerung, wenn sie naht.

כא בְּשׁוֹט לָשׁוֹן תֵּחָבֵא וְלֹא־תִירָא מִשֹּׁד כִּי יָבוֹא׃

22. Der Verheerung und Teuerung kannst du lachen und vor dem wilden Getier des Feldes fürchtest du dich nicht.

כב לְשֹׁד וּלְכָפָן תִּשְׂחָק וּמֵחַיַּת הָאָרֶץ אַל־תִּירָא׃

23. Denn mit dem Gestein des Feldes hast du deinen Bund und das wilde Getier des Feldes ist dir wohlgesinnt.

כג כִּי עִם־אַבְנֵי הַשָּׂדֶה בְרִיתֶךָ וְחַיַּת הַשָּׂדֶה הָשְׁלְמָה לָךְ׃

24. Du erfährst, dass wohlbehalten dein Zelt, du musterst dein glückliches Heim und wirst nichts vermissen.

כד וְיָדַעְתָּ כִּי־שָׁלוֹם אָהֳלֶךָ וּפָקַדְתָּ נָוְךָ וְלֹא תֶחֱטָא׃

25. Du erlebst, dass zahlreich dein Nachwuchs und deine Sprösslinge wie das Gras der Flur.

כה וְיָדַעְתָּ כִּי־רַב זַרְעֶךָ וְצֶאֱצָאֶיךָ כְּעֵשֶׂב הָאָרֶץ׃

26. In Vollreife wirst du zu Grabe kommen, wie der Garbenhaufe sich auftürmt zu seiner Zeit.

כו תָּבוֹא בְכֶלַח אֱלֵי־קָבֶר כַּעֲלוֹת גָּדִישׁ בְּעִתּוֹ׃

27. Ja, so ist es, wir habens so ergründet, du aber vernimm es und mache es dir zu eigen.

כז הִנֵּה־זֹאת חֲקַרְנוּהָ כֶּן־הִיא שְׁמָעֶנָּה וְאַתָּה דַע־לָךְ׃

Die Beziehungen des Judentums zu Proselyten und Proselytentum

von Lektor **S. Bialoblocki**, Gießen.

(Fortsetzung.)

Jedoch kann von diesen Halbproselyten kein schlüssiger Beweis für eine dementsprechende gesetzliche Regelung hergeleitet werden. Derartige Proselyten kamen nicht vor einen jüdischen Gerichtshof, um aufgenommen zu werden. Sie waren Proselyten nicht de jure sondern de facto. In einer jüdischen Umgebung lebend, werden sie von den Juden beeinflusst, lernen ihre Sitten und Bräuche, die sie schliesslich auch üben, ohne jedoch offiziell ihren Uebertritt zum Judentum zu vollziehen.

Es muss überhaupt streng unterschieden werden zwischen der Stellungnahme der palästinensischen Juden zum Proselytentum und derjenigen der Juden der Diaspora. Wir haben keine wahrheitstreuen Beweise über die Werbung von Proselyten zur Endzeit der zweiten Vempelepoche. Nach Matthäus 23,15 sollen die Pharisäer „Land und Meer abgestreift haben auf der Suche nach Neubekehrung". Doch ist diesem Ausspruche, der gegen die palästinensischen Juden gerichtet ist, keine besonders hohe historische Bedeutung beizumessen. Sah doch der Schreiber des Evangeliums in den Pharisäern seine Konkurrenten auf dem Gebiete der Seelenwerbung. Ohne Zweifel betrieben die Saduzäer die Proselytenwerbung nicht weniger eifrig als die Pharisäer. Dabei waren sie den Pharisäern gegenüber insofern im Vorteil, als die letzteren hohe Ansprüche an die Proselyten stellten. War doch für die Pharisäer die Religion, und zwar in der von ihnen geprägten Form, das Hauptprinzip des Judentums. Diese Religion war aber wegen ihrer äussersten Strenge wenig geeignet, Anhänger unter Nichtjuden zu finden. Während die Saduzäer in der Proselytenwerbung mehr eine politische als eine religiöse Frage sahen und demgemäss viel leichtere Anforderungen an die Bekehrten stellten. Sie erachteten die Annahme der Hauptprinzipien der schriftlichen Lehre als ausreichend. Es ist deswegen ungerecht, den Pharisäern eine besonders rege Propaganda zuzuschreiben.

Eine Propaganda für das Judentum und seine Lehren entfalteten besonders die Juden der Diaspora. Die wichtigen jüdischen Zentren ausserhalb Palästinas kamen in direkte Berührung mit der griechischen und römischen Kulturwelt und sahen sich genötigt, „den japhetitischen Völkern die in den Zelten Schems verborgene Schönheit zu zeigen". Möglich dass dies ohne die direkte Absicht, Proselyten zu werben, geschah. Die Juden sahen sich genötigt, ihre Lehre vor unberechtigten Anwürfen zu schützen. Nahmen aber die Juden in diesem Kampfe auch nur eine Abwehrstellung ein, so erforderte doch ihre Selbstverteidigung eine propagandistische Tätigkeit, die unausbleiblich zum Angriff überging. In dieser Hinsicht haben die alexandrinischen Juden vieles geleistet, besonders Philo, der die Tora philosophisch zu begründen versuchte. Die Tora ist nach seiner Ansicht eine Zusammenfassung aller Gesetze der Gerechtigkeit und Billigkeit. Für ihn ist das Proselytentum die Rückkehr zu dem gerechten Weg, der Gott wohlgefällig ist. Auch in Rom, das zu einer Metropole der Bildung geworden war, bemühten sich die Juden nachzuweisen, dass die Lehren des Judentums mit der der Stoiker übereinstimmen. Ihr Bestreben ging stets darauf hinaus, das Judentum vor den hohen Volksschichten in Schutz zu nehmen. Zwar behauptet Tacitus, zum Judentum seien stets Römer aus den niederen Volksschichten übergegangen, doch widersprechen ihm die römischen Historiker ausdrücklich. Schlossen sich Personen aus den niederen Volksschichten dem Judentum an, so geschah es, weil die Lebensführung und der Gottesdienst überzeugend auf sie wirkten und sie zum Uebertritt verlockten, jedoch ohne dass sich die Juden besonders darum bemüht hätten. Die Propaganda der Juden, die ja nur zur Abwehr erfolgte, war in gewissem Sinne philosophischen Charakters. Hierin liegt ein fundamentaler Unterschied zwischen der Werbetätigkeit der Christen und der der Juden. Die christliche Propaganda betonte vorwiegend Glaubensmomente, die erfahrungsgemäss eine viel stärkere Wirkung auf das einfache Volk als auf die höheren Volksschichten ausüben. Die Propaganda, wie sie die Juden betrieben, war insofern im Nachteil, als sie die religiösen Gebote den Bekehrten nicht ohne weiteres aufzwingen konnte und sie nicht als Bedingung sine qua non anfzustellen

vermochte. Die Mehrzahl der Bekehrten waren deswegen keine Proselyten im wahren Sinne des Wortes.

Ganz anders gestaltete sich die Lage in Palästina selbst. Es müssen hier zwei Perioden auseinander gehalten werden. Die Periode der Siege der Hasmonäer und die des politischen Niederganges Jehudas. In der Epoche der Siege verfuhr man bei der Aufnahme von Proselyten nicht besonders streng. Man drang nicht darauf, dass der Bekehrte dem Geiste des Judentums treu sein solle; die Absicht ging hauptsächlich dahin, eine möglichst grosse Zahl von Proselyten aus den Nachbarvölkern zu werben. Nicht bloss die Saduzäer sondern auch die Pharisäer sahen in der Vermehrung der Proselyten eine politische Notwendigkeit. Die politische Lage erforderte die Sicherheit Judas vor den Nachbarn, die allein das Land vor den Händen der Feinde bewahren konnte. Politische Eroberungen und Unterdrückung der Nachbarn verbürgten in unruhigen Zeiten keine Sicherung; jeder leichte Wechsel im politischen Kurs der Grossmächte war ausreichend, um das Abschütteln des judäischen Joches zu versuchen. Die einzige Sicherungs-Möglichkeit war, die Nachbarstämme aufzusaugen und sie im Judentum aufgehen zu lassen. Diese Möglichkeit war nur auf dem Wege der Bekehrung gegeben, wenn auch die Bekehrung mit Gewalt erzwungen werden musste. Es herrschte im Volke die Vorstellung, dass, wenn der Fremde die Macht und Grösse Gottes und die gnadenvolle Beziehung zu seinem Volke Israel erblickt, er kraft dieser Einsicht nachträglich von selbst zur inneren Ueberzeugung gelange. Dieser Gedanke fand seinen Ausdruck in der Erzählung Judith 14, 10. Spuren desselben finden sich im Buche Esther: „und viele von der Landes-Bevölkerung traten, von der Angst vor den Juden überfallen, zum Judentum über". Zwangsbekehrung war wohl zu Zeiten Johannan Hyrkanus, Aristobulus und Alexander Jannais üblich. Man nötigte die Edomiten zum Uebertritt, auch die Jiturim wurden gegen ihren Willen zum Judentum bekehrt, und als die Bewohner von Pella die Gesetze des Judentums nicht annehmen wollten, zerstörte Alexander Jannai die Stadt. Man will in dieser Tat einen Ausdruck des hellenistischen Geistes erblicken, der sich über die pharisäische Konzeption hinwegsetzte, doch haben wir einen Beweis, dass die Pharisäer mit der Handlungsweise

des Hohepriesters Johannan zufrieden waren. So heisst es im Pseudo-Jonathan-Targum zu Deutr. 33, 11: ולא יהו לסנאי דיוחנן כהנא רבא רגל למיקום „Auf dass den Feinden des hohen Priesters Johannan der Boden entzogen werde.“ Dieser Satz ist bestimmt zu Lebzeiten des Hohepriesters Johannan geschrieben worden, denn nach seinem Tode hätten die Pharisäer, von denen der Targum zweifellos herrührt, kein Gebet für ihn in den Targum der Tora eingeführt, nachdem er sich zum Saduzäer gewandelt gewandelt hatte. Aus den Worten geht hervor, dass er die Kämpfe im Sinne der Pharisäer und ihren Ratschlägen gemäss geführt hat. Mit dem Beginn des Niederganges ändert sich die Anschauung der Weisen über das Proselytentum. Der Mchataufstieg des Herodes brachte dem Volke den historischen Fehler der Zwangsbekehrung zum Bewusstsein. Sie gelangten zur Ueberzeugung, dass die Zwangsproselyten nur Unglück über das Volk gebracht haben. Der politische Niedergang führte zu einer Entwicklung und zu starkem Aufstieg der Religion. Das Volk sah seine Aufgabe in einem Leben voll Reinheit nach den heiligen Gesetzen der Religion. Es ergab sich somit die Notwendigkeit einer Säuberung des religiösen Lebens. Die jüdische Religion ist keine politische Religion, sie beruht auf dem reinen Glauben, und nur derjenige Mensch, der aus innerer Ueberzeugung zu ihr gelangt, kann unter die Flügel der Schechina treten. Zwar sieht man die Aufnahme von Proselyten gern, ist doch Abraham der Vater aller Proselyten und gelangt doch der Mensch durch den Uebertritt unter die Flügel der Schechina. „Jeder, der einen Menschen zum Uebertritt bewegt, wird angesehen, als habe er ihn erschaffen“ (Ber. R. 84). Voraussetzung für die Aufnahme ist jedoch, dass der Fremde aus innerem Antrieb dazu gelangt. Ist dies der Fall, so streckt man ihm nach einem Ausspruch des R. Schimon ben Gamliel die Hand entgegen, um ihn unter die Flügel der Schechina treten zu lassen (Lev. R. 2).

(Fortsetzung folgt.)

Druck: S. & M. BRECHER, Berlin N 54, Gips-Str. 9